Mont Who ist jett hock of the linged with som Wegersed ser retner welt
Jesselvet. Mohr in bersetet vom Wegersed ser retner welt
Georged Kortheten großen soxiologisch eethnoge. Werke:

Zeopold Kortheter

Ein halbes Jahr in Andschra.

Von Prof. Dr. Edward Westermarck Helsing fore.

North Retricking (Nacharuck verboten.)

Jm Gebirge östlich von Tanger wohnt der grosse und kraftvolle Andschrastamm. In den Adern dieses Stammes fliesst grösstenteils berberisches Blut, obgleich er im Laufe der Zeit seine ursprüngliche Sprache gänzlich gegen einen arabischen Dialekt vertauscht hat. Dasselbe gilt für alle übrigen Stäm-me, die unter dem gemeinsamen Namen Dschbäla die Gebirgsgegenden des nördlichen Marokko bewohnen. Nominell stehen sie unter der Herrschaft des Sultans, sind aber doch faktisch unabhängig. Sie sind mit keinerlei Steuern belastet, und wenn der Sultan einen Gouverneur über den einen oder den andern Stamm ernemt, wird dieser mur dann als Oberheupt anerkannt, wenn er das Vertrauen der Bevölkerung geniesst.

gutanger 118 beter Jodsofrashame

In der Gesellschaft meines treuen Begleiters, Scheriff Abdssalam elBakkali, der aus Andschra gebürtig ist, hatte ich früher diese Gegend besucht, mich aber nie längere Zeit dort aufgehalten. Im Frühling 1902, kehrte
ich von einer Reise im Innern von Marokko, die sechzehn Monate gedauert hatte, zurück; während derselben hatte ich mich längere Zeit teils unter den
Beduinein der Ebene, teils unter den Berbern des grossen Atlasgebirges aufgehalten. Ich beschloss min, mich in Andschra niederzulassen, um die Vorstellungen und Sitten der arabisch redenden Gebirgsbewohner noch gründlicher
zu studieren. Ich trat in Verbindung mit einem der einflussreichsten Minner
des Stammes, Siti Abderrahman, aus der Scheriff-Familie Bul'aisch, der sogleich bereit war, mir eines seiner Häuser in dem kleinen Dorfe al-Azib de
Bul'aisch als Wohming zu überlassen.

Das Haus war aus Feldsteinen und Lehm gebaut und mit einem spitzgiebligen Strohdach versehn. Es bestand aus einem einzigen Raum, der in Ermangelung von Fenstern alles Licht nur durch die niedrige Türöffmung erhielt. Im Garten standen aber dichtbelaubte Feigenbäume und in ihrem Schatten liess ich ein Zelt aufschlagen, das mir als Arbeitszimmer dienen sollte. Ein anderes, im Hofe aufgeschlagenes Zelt, wurde als Küche eingerichtet. Und in einer Scheuhe dicht am s. g. "Hauptgebäude" logierten meine Begleiter: Scheriff Abdssalam, sein Vetter - ebenfalls Abdssalam genannt und auch Scheriff - nebst Tousi, einem jungen Araber aus dem Stamme Schauja in der Nähe von Casablanca, der mich schon über ein Jahr als Diener begleitet hatte; auch dieser gehörte zu einer Scheriff-Familie. Ein Scheriff ist ein Mann, von dem man annimmt, dass er in gerader Geschlechtsfolge vom Propheten Muhamed abstamme und der deshalb für mehr oder weniger heilig gehalten wird. Er ist mit der göttlichen Gabe "el - baraka", einer segenbringenden Kraft, ausgerüstet, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Bald schloss sich unserer Gesellschaft ein vierter Scheriff an, ein Mann aus Andschra, ein Vetter meines wirtes, gewöhnlich Sidi Rahhal genannt, den ich, da er ein Schriftgelehrter war, als meinen Lehrer anstellte. Als Nachtwache fungierte ein Bruder meines Wirtes, auch der natürlicherweise ein Scheriff. Ein ande. rer Bruder, sowie Sidi Abderrahman selbst, wenn er sich zu Hause aufhielt, besuchten mich fast täglich. Ausserdem empfing ich oft Besuche von Scheriffen aus anderen Stämmen, die aus Neugierde kamen, oder vielleicht auch um meinen Tee zu probieren. Von so viel Heiligkeit umgeben, hatte ich alle Aussicht, dass mein Unternehmen gelingen werde. Bald verbreitete sich auch das Gerücht, ich selbst sei ein bischen heilig, was hier zu erwähnen mir die Bescheidenheit vielleicht verbieten sollte. Man behauptete, dass ich heilbringende Fussknöchel" habe und dass die Scheriffe, die mich umgaben, dem Dorfe Glück bringen. Später bestätigte der Zufall diesen Glauben an meine Heiligkeit, denn sobald ich das Dorf verlassen, ging es meinem Wirte schlecht: ihm wurde seine Schafherde gestohlen. Und noch später, als der

Gouverneur von Tanger eine Compagnie Soldaten gesandt, um das Dorf zur Strafe für die Auflehnung der Einwohner zu verbrennen, blieb mur ein einziges Haus unversehrt und das war eben die Hitte, die ich bewohnt hatte! Es muss aber hinzugefügt werden, dass die Heiligkeit nach marokkanischer Auffassung nichts mit der Frömmigkeit oder der Reinheit des Herzens gemeinsam hat. Sie besteht war einer wundertätigen Kraft von ganz mechanischer Beschaffenheit. Heilige Männer heilen Kranke dudurch, dass sie ihnen drei Mal an die Stirmespucken. Sie können aber auch ihrer Heiligkeit beraubt werden. Wenn ein Fremder einem angesehenen Scheriff begegnet, neigt er sofort das Haupt, um die Hand des Scheriffs zu küssen. Dieser verhindert es aber durch schnelles Zurückzieher derselben – nicht aus Bescheidenheit, wie es scheinen könnte, sondern aus abergläubischer Furcht, der Fremde möchte sich durch irgend einen magischen Kniff seine Heiligkeit aneignen.

Es gibt nichts Lieblicheres, als sich Ende Marz oder Anfang April in einer schönen Gegend Marokkos anzusiedeln. Die Natur steht alsdam in schönster Blütenpracht. An den Peigenbäumen spriessen die Blätter und ihr lichtes Grün kontrastiert schön mit ihren grauen Stämmen und Asten. Dunkelrot prangen die Zweige der Granatbäume und die Birnbäume sind mit weissen Blüten übersät. Ueppig grünende Getreidefelder mit feuerrotem Mohn bestreut, wild wachsendes Gesträuch mit gelben oder weissen Blüten bedeckt und der Blütentepich der Wiese, der in allen Farben des Regenbogens schimmert, erfreuen das Auge. Noch nie habe ich so viele Blumen auf einer Stelle zusammen gesehen, wie im Garten vor meiner Hütte. We der Schatten der Bäume nicht dem Sonnenlicht wehrte, standen die Blumen dicht an einander gedrängt wie ein (wiexuin) kolessaler Strauss. Es war, als sei kein einziger Platz mehr unbesetzt, aber dennoch erschienen an jedem Morgen eine Menge neuer Arten, die sich blühend hervor drängten.

Die reichen Gaben, die der Frühling aus seinem Füllhorn @usschüttete,

trugen nicht wenig zu meinem Wohlbefinden bei. Die üppige Vegetation der Weiden beförderte die Produktion von Milch und Butter - willkommene Zugaben zu der im allgemeinen sehr schmalen Kost, die hauptsächlich aus gekochten Graupen, Brot, kleinen Eiern und magern Hühnern bestand. Man kann die Gebirgsbewohner des nördlichen Marokko als ein ackerbautreibendes Hirtenvolk bezeichnen. In ihrem Haushalt spielt die Viehzucht eine bedeutende Rolle und verleiht dem Landleben einen eigentümlichen Charakter. In dem stillen Dorfe wurde alles rege, wenn die Schafe und Ziegen Abends von der Weide heimgetrieben wurden. Auf einem freien Platz wurden die Mutterschafe in langen Reihen aufgestellt, während die lämmer, in Scharen zusammen getrieben, sich begnügen mussten ihre Mütter aus der Entfernung zu betrachten, bis diese fast ausgemolken waren. Sie stiessen jammervolle Laute aus, welche die Mutterschafe in derselben traurigen Tonart beantworteten. Je weiter aber das Melken fortschritt, um so hoffnungsvoller wurde der Wechselgesang. Und als endlich die Beine der Mutterschafe von den Stricken befreit wurden, die sie gefesselt gehalten, und die lämmer mit rasenden Sprüngen zu ihren Müttern rannten, um deu kleinen Hest der Milch zu saugen, der in ihrem Euter noch zurückgeblieben war, durchdrang die Luft ein ohrenbetäubendes Freudengeschrei, das erst aufhörte, als jedes Lamm seine Mutter und jede Mutter ihr Lamm gefunden hatte.

Unser kleines Dorf liegt auf dem Abhange einer Anhöhe und bietet eine schöne Aussicht über das Flusstal und das Gebirge. Uns gegenüber, jenseits des Tales, wohnte Raisuli, der später weltberühmt wurde und Heichtümer erwarb durch die Entführung eines reichen Amerikaners, während die ser mit seiner Familie in seiner Villa bei Tanger zu Tisch sass. Die zweite Tat des Baisuli war die Gefangennahme Kaid Macleans, eines im Dienste des Sultans angestellten Schottan, den sein Herr ausgesandt hatte, um mit den mächtigen Häuptling zu verhandeln; in beiden Fällen erhielt Raisuli ein grosses Löse-

geld für die Freigabe der Gefangenen. Anderthalb Jahre vor meinem Aufenthalt in Andschra hatte ich sechs Wochen in einem Garten gewohnt, der Haisulis Schwager vom benachbarten Stamme Gharbia gehörte, wo ich denn auch die Bekanntschaft des später so berühmten Mannes machte. Aber zu jener Zeit war es ihm noch nicht in den Sinn gekommen, aus der Gefangennahme von Ungläubigen ein Geschäft zu machen.

Vor unserem Dorfe liegt ein dunkler Olivenhain mit einem kleinen Heilig -tum, das mur aus einer steinernen Mauer besteht. Es ist Sidi Talhas halua. Man sagt, der Heilige habe bei Lebzeiten gewöhnlich sein Gebet in diesem Hain verrichtat, der dadurch seiner Heiligkeit teilhaftig wurde. Er ist in der Stadt Tetuan begraben, und von einer in seiner dortigen halua befindlichen hohlen eisernen Kugel behauptet man, sie vermittle in irgend einer mystischen Weise die Verbindung mit dem Grabe durch die Beförderung von Briefen, die in diese Kugel gesteckt werden. Hier haben wir ein Belspiel der personaifizierten Naturverehrung. Marokko ist überaus reich an heiligen Hainen, Quellen und anderen Naturgegenständen, mit denen die Tradition den Namen irgend eines hingeschiedenen Heiligen verknüpft. Bald liegt der Heilige am Orte oder in der Nähe des Gegenstandes begraben, bald hat er hier seine Gebet verrichtet und einen Teil seiner Heiligkeit zurückgelassen. In den allermeisten Fällen hat der Heilige aber nie existiert, sondern der Ort oder der Naturgegenstand selbst sind als heilig und wumdertätig betrachtet worden, und ein mystischer Heiliger ist später damit in Verbindung gebracht wordeng, um ihre Heiligkeit zu erklären.

Die Heiligen der Marokkaner können in zwei Klassen geteilt werden: solche, die wirklich auf der Erde gelebt und solche, die nie existiert haben.

Jene erkennt man gewöhnlich daran, dass sie eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen (während die se selbstverständlich keine Verwandten haben), sowie auch daran, dass man ihre sogenannten Gräber an Orten antrifft, die schon

an sich etwas Besonderes haben und deshalb mit abergläubischer Furcht und Verehrung betrachtet werden. Die heiligen Orte ("sådats") & spielen eine bedeutende Holle im täglichen Leben des Marekkaners. Ist er krank, oder wünscht er sich ein gutes Weib, oder ist etwa seine Gattin unfruchtbar, so begibt er sich an einen solchen Ort und fleht den Heiligen um Hülfe an. Er bringt alsdann einen Hahn oder eine Henne mit, die er am Heiligtum schlach. tet. Dieses Schlachtopfer soll nicht etwa eine Gabe an den Heiligen sein, sondern ein Beschwörungsmittel, durch welches der Bittsteller das übernatürliche Wesen zwingen will, seinen Wunsch zu erfüllen. Das Opfertier ist nämlich mit einem bedingten Fluch beladen, der auf den Heiligen dadurch übertragen wird, dass das Blut des Opfers sein Heiligtum berührt; dieses ist ein ell) ar" für den Heiligen. Aber zugleich gelobt der Bittsteller, dem Heiligen später eine Gabe als Dankopfer darzubringen, falls sein Gebet erhört wird; und dieses Opfer, das von den Verwandten des Heiligen oder den Schrift -gelehrten des Ortes verzehrt wird, besteht gewöhnlich aus einem grössern Tier - einer Ziege, einem Schaf oder einem Ochsen. Ein Heiliger spendet aber nicht blos Segen dadurch, dass er die Gebete derer erhört, die ihn in dieser Weise amufen, sondern seine Heiligkeit (baraka) hat auch eine ganz mechanische Einwirkung auf alle, die mit derselben in Berührung kommen. Ein Zweig aus dem heiligen Haine oder Erde aus dem Heiligtum werden oft als Amulette gebraucht. In meinem Dorfe erzählten mir die Leute, dass sie die Ratten von ihren Feldern dadurch vertrieben, dass sie etwas Erde aus Sidi Talhas halua dort ausstreuten. Die Heiligen pflegen an gewissen Tagen in der Woche ihre Bittsteller zu empfangen. Sidi Talhas z. B. hatte seine "Sprechstunde" am Freitag.

Das Leben im Dorfe floss ruhig und friedlich dahin, ganz besonders bequem genossen die Scheriffe ihr Dasein. Die vom Moran vorgeschriebenen täglichen Gebete verrichteten sie zwar, sassen aber im übrigen meist ruhig plandernd da, während ihre Frauen und Dienstboten die Arbeit im Hause und auf dem Felde besorgten. Mein Freund Sidi Abderrahman war ein grosser dicker Herr mit langem, graumeliertem Bart, weisser Hautfarbe und sicherem Auftreten, Respekt einflössend, ernst und resigniert, augenscheinlich gewohnt, seine Umgebung zu beherrschen und heimliche Pläne gegen seine Feinde zu schmieden. Er bewohnte ein kleines Haus in der Nähe meiner Hitte, das einzige mit weissem Kalk beworfene im Dorfe. Wie es drinnen aussah, weiss ich nicht, denn ich dyurfte auf keinen Fall die Schwelle des Hauses überschreiten, weil seine Frau darin wohnte. Dessen ungeachtet wurde ich mit ihr sozusagen befreundet. Mit freundlichen Grüssen schickte sie mir täglich Milch und Butter und ich samite ihr als Gegengabe Kalfee, Zucker und Hoschus, das hieblingsparfüm der marokkanischen Damen. Aber während der sechs Monate, da sie meine Wirtin war, sah ich sie kein einziges Mal. Für mich war sie das grosse Unbekannte, von dessen Gunst mein Wohlergehen abhängig war, dessen Existenz ich aber nur ahnen konnte.

Anch unverheiratete Frauen dürfen ihr unverschleiertes Gesicht keinem fremden Mann zeigen. Wenn ein junger Harokkaner heiraten will, macht er nicht der Auserwählten den Hof, wie es bei uns in Europa gebräuchlich ist, sondern er wendet sich an seine Mutter mit der Bitte, sie möge ihm eine passende Gattin verschaffen. Unter irgend einem Vorwand besucht mun die Mutter verschiedene Höfe, wo es heiratsfähige Töchter gibt, beobachtet genan das Aussehen, den Wuchs und den Gang des jungen Midchens, besonders aber lauscht sie dem Klang ihrer Stimme, denn die Marokkaner geben viel auf die Stimme einer Frau. Wenn die Wahl getroffen ist und der Vater des jungen Midchens seine Einwilligung zur Heirat gegeben hat, kauft der junge Mann Esswaren aller Art, ein seidenes Tuch und ein Paar gestickte Schuhe, und sendet alles als Gabe zu der Braut. Eine Woche später wird der Heiratskontrakt von zwei Notaren (aduf) aufgesetzt und am Abend desselben Tages muss der Bräutigam

die Leute im Dorfe, er wohnt, zu einem Gastmahl einladen. Nach einer Woche beginnt das Hochzeitsfest, das mehrere Tage dauert. Der Haum erlaubt mir nicht, die unzähligen Einzelheiten der Hochzeitsfeier in Andschra hier zu schildern. Die wichtigste Zeremonie ist das Abholen der Braut aus ihrem Elternhause. Die Verwandten des Bräutigams, aber nicht er selbst, begeben sich in langem Zug dahin. Auf einem Maulesel führen sie eine grosse, drapierte Kiste ohne Boden mit. Nach der Ankunft im Hause der Braut, hebt man die gut eingehüllt in die Kiste; ihr Bruder widersetzt sich ihrer Entfährung und willigt erst ein, nachdem der Bruder des Bräutigams der Braut eine kleine Summe Geldes eingehändigt. Die Schuljugend des Dorfes bewirft nun die Kiste, in der die Braut sich befindet, mit einem Hagel von Steinen, damit sie nicht ins Dorf zurückkehren möge, d. h. von ihrem Hann verstossen werde. Im Hofe des Brautigams wird der Zug von seiner Mutter empfangen, die dem Maulesel ein grosses Mihnerei an die Stirn schleudert damit die Braut ebenso weiss und rot bleibe wie ein Eil, zugleich wirft sie ein paar Hande voll Brotstück _chen, Rosinen, Peigen und Wallnüsse auf die Kiste, in der die Braut sich befindet, damit die Schwiegertochter im neuen Heim nicht der Speise ermange-10. Ganz verhillt hebt man min die Braut vom Maulesel herunter und trägt sie in das Zimmer des Brautigams; ihren Gatten sieht sie aber noch lange nicht. denn er muss sich während die ser Zeremonie fern halten. Man hält eine Braut und einen Bräutigam für mehr oder weniger heilig und infolgedessen ausseren schädlichen Einflüssen gegenüber für sehr empfänglich. Deshalb schützt man die Braut sorgfältig vor den Blicken der grossen Menge, und auch der Bräutigam muss seinen Mantel über den Kopf ziehen.

Die Hochzeiten sind das Hauptvergnügen der Landbevölkerung, und auch mir war es während meines Aufenthalts in el-Azib vergönnt, einem solchen Feste beizuwehnen. Zwar hatte ich schon früher in einem benachbarten Stamm eine Hochzeit gesehen, alsdann aber in maurischer Verkleidung und vom nächt-

lichen Dunkel geschützt; jetzt aber wurde ich förmlich als Gast eingeladen und auf s beste bewirtet. Dort traf ich einen meiner alten Freunde, Abdulkrim wieder, der mich früher auf meiner langen Reise im südlichen Marokko begleitet und auch schon vorher in meinem Dienst gestanden hatte. Er prangte nun in einem neuen Mantel (ji Haba) und glänzenden Schuhen aus gelbem Leder. Er war ein Mann in den mittleren Jahren, der solange ich ihn gekannt immer von grossen Dimensionen gewosen war; mit Staumen sah ich aber jetzt, dass er nech bedeutend in die Breite gegangen, seitdem ich ihn zuletzt gesehen. Bald aber klarte sich die Sache auf. Als die Sonne unterging und die Luft kühler wurde, bot er mir seinen Mantel an, worauf ich aber erwiderte, er habe ihn ja selbst nötig. Mit der Mine eines überaus reichen Mannes überreichte er mir jedoch den dicken wollenen Mantel und zeigte mir, dass er unter diesem noch einen anderen trug. Mit selbstgefälliger Befriedigung legte er auch diesen ab, um damit einen seiner Freunde zu beglücken. Abdulkrim war jedoch ebense gut gekleidet wie vorher, obschen etwas leichter, denn er trug noch einen dritten und einen vierten Mantel unter den abgelegten. In brennender Sommerhitze war er in allen seinen neuen Minteln zur Hochzeit gekommen, um den Leuten zu zeigen, wie reich er geworden. Er war sehr sparsam gewesen und hatte ein Kapital von zwei bis drei hundert Mark gesammelt. Trotz seiner Sparsamkeit war er jedoch freigebig; das erfuhr ich, als ich im Herbst plötz -lich nach Finland reisen musste und meine Reisekasse leer geworden war. Abdulkrim lich mir mun sein ganzes Geld und musste infolgedessen seine Hochzeit einen Monat aufschieben.

Die Zeit verging schnell. Die Regenschauer, die im April ab und zu die Vegetation erfrischt hatten, wurden immer seltener und blieben schliesslich ganz aus. Das Gras verdorrte, die Blumen verwelkten, auf den Acckern fiel das Getreide unter der Sichel. Das Obst reifte an den Bäumen; im Zelte, wo ich arbeitete, brauchte ich nur die Hand ausstrecken, um saftige, dunkel-

braune Feigen zu pflücken. Anfang Juli wurde El-lansara", das Johannesfest, nach altem Stil gefeiert. Am Morgen des El- ansara-Tages strich man um den Stamm jedes Feigenbaumes einen Ring von Kulmist mit el-ma de läisan, d. h. Regenwasser, das am 27. April gesammelt war. Man tat es, um das Abfallen des Obstes zu verhindern, denn sowohl vom el-ma de läisan als vom Kuhmist glaubt man, sie besässen magische Kräfte. Zum gleichen Zweck wurden einige Schrammen in die Stämme der Baume geritzt, so dass der Saft herausquell, und kurz vor Sonnenuntergang wurde unter jedem Feigenbaum ein kleiner Haufen von dürren Kräutern und Gras angezündet, weil man meint, der Hauch des Johannesfeuers übe eine magisch reinigende Wirkung aus. Kleine Feuer werden auch zwischen den Viehherdhen angezindet und für die Menschen grössere Feuer, über welche Manner, Weiber und Kinder hin und zurück springen. Dadurch verscheucht man Krankheit, Unfruchtbarkeit und allerlei Uebel. Die Leute fürchten nicht, sich zu verbrennen, denn das el- ansara .. Feuer ist kein gewöhnliches. Am Morgen des Johannestages nimmt man gewöhnlich ein Bad, am liebsten im Meer oder in einem Fluss, wenn as sich ermöglichen lässt, weil nicht mur das Feuer, sondern auch das Wasser sich an diesen Tage in ein magisches Reinigungsmittel verwandfelt. Ashnliche Sitten am Johannestage findet man auch in anderen Gegenden Marokkos, besonders bei den Berbern, wo sie seit uralten Zeiten bestehen. Der Kirchenvater Augustinus erzählt, dass die Sybaer am Tage Johannis des Täufers im Meere oder in Flüssen zu baden pflegten und dass dieses eine alt-heidnische Sitte sei. Unwahrscheinlich ist es nicht, dass die Sitten der Berbern und die der europäischen Völker gemeinsamen Ursprungs sind, denn wir haben alle Ursache zu vermuten, dass die Berbern zu einer Ras _se gehören, die einmal die Länder nördlich vom Mittelmeer bewohnt hat.

Die Warme nahm zu und die Brunnen versiegten allmählich. Eines Tages schlug mir Sidi Abderrahman vor, wir möchten unsern Wohnort wechseln. Tiefer im Gebirge, eine Tagereise entfernt, lag sein eigentlicher Heimatsort im Borfe Dar el - Hadschar, wo es Wasser die Fülle gab. Eines Morgens Mitte Juli wurden die Maulesel gesattelt und wir zogen aus, begleitet vom Scheriff Abdssalam und Tousi. Der Weg war wohl der holperigste, den man sich denken kann. Kaum hatten wir mit grösster Mühe den Gipfel eines Gebirges erreicht, so begann wieder das ebenso minsame Hinabsteigen auf der andern Seite des Berges. Zum Glück ritt ich einen Naulesel, den ich im Grossen Atlasgebirge gekauft hatte, der also an ähnliche Wege gewöhnt war. Diese Gebirgsmaulesel sind bewundernswerte Tiere. Ruhig und sicher kann man auf ihrem Rücken sizzen, auch wenn der Weg am Hande schwindelnder Abgründe sich hinzieht; sie stolpern nicht, sie straucheln nicht, mit schnellen Schritten eilen sie vorwärts en Schlünden hin, we der Wanderer mur kriechen möchte. Hein Wirt wählte auch nicht den bequemsten Weg, der nach Dar el - Hafar führt; er war gezwungen, die Wähe eines Dorfes zu vermeiden, wo er Feinde hatte, für deren heimliche Kugeln sein grosser Leib eine willkommene, leicht zu treffende Zielscheibe gewesen wäre.

Die Landschaft wirkte überraschend durch ihre Frische. Die Berghänge waren mit schönen grünenden Maisfeldern bedeckt. Durch die Täler schlängelte sich hie und da ein blutrotes Band blühender Oleander, die an den Ufern der Bäche wuchsen. Am Nachmittag erreichten wir einen Myrtenwald, der in schönstem, schneeweissem Brautkleid glänzte. Und jenseits des Waldes lag das Dorf Dar el-Hadschar, das Ziel unserer Reise. Der Ort war entzickend; ich kehrte deshalb ein paar Tage später nach el – Azib zurück um mein Gepäck zu holen und liess mich dann auf unbestimmte Zeit in meinem neugefundenen Paradies nieder.

Dar el - Hadschar ist einer der schönsten Orte, die ich in Marokko gesehen habe. Das Dorf liegt am Ende eines Flusstals auf einem Pass hoch oben im Andschagebirge, umgeben von gewaltigen, fantastisch geformten Felsen, zwischen Bäume und kleine grünende Aecker gebettet und von unzähligen

Quellen und Bächen bewässert, die en den steilen Abhängen herunter rieseln. Mein Wirt wies mir ein kleines, weisses, mit Kalk beworfenes Haus zur Wohming an, das kaum einen halben Meter von einer senkrechten Felswand entfernt stand. Ein kühler Quell strömte von dem Felsen direkt ins Haus hinein, wo das Wasser in einem kleinen Bassin aufgefangen wurde, um dann unter der Diele weiter zu fliessen, sich den Hügel hinab zu stürzen, und nachdem es sich mit anderen Bächen vereinigt, einen Fluss zu bilden, der schliesslich das Mittelmeer erreichte. Nein Haus bestand aus zwei Stockwerken: unten war die Küche und ein Stall für meinen Maulesel, oben befanden sich drei kleine Zimmer, genau so hoch, dass ich darin grade stehen konnte. Eines derselben empfing das Licht durch zwei vergitterte Pensteröffnungen, natürlich ohne Glas, die beiden andern Zimmer waren halbdunkel. Ich verwandelte jedoch eines derselben in ein Arbeitszimmer, dadurch dass ich ein Lochte in die Wand hauen liess. Im Vorzimmer mit dem Treppenflur wohnten Scheriff Abdssalam und Tousi wogegen Sidi Hahhal, der am Tage mein behrer war, die Nacht draussen vor dem Loch zubringen masste. Er sollte Nachtwächter sein, schlief aber ebense fest wie irgend einer von uns anderen. Da meine unsichtbare Wirtin auch ins Derf gezogen war, fehlte es mir weder an Milch noch an Butter, besonders da die Wiesen trotz der Sommerhitze üppig grünten, dank der guten Bewässerung. Die gute Wirtin liess mir sagen, sie habe nir eine Kuh verehrt, die ich bei meiner Abreise mit in mein Land nehmen könne.

Meine Wirtsleute hatten zwei Söhne - Sidi Muhammed, etwa fünfzehn Jahre alt und Sidi Mochtsar, ungefähr zehn - sowie zwei Töchter, von denen die ältere trotz ihrer Jugend vorsichtig das Tuch vors Gesicht zog, wenn wir uns begegneten. Das Borf war ausserden von etwa zwanzig Familien bewohnt, und ich erwarb mir bald eine Menge neuer Freunde. Eines Abends hatte ich eine grosse Gesellschaft in mein Haus eingeladen. Nachdem wär das Schaf, das für das Festmahl geschlachtet worden war, verzehrt hatten, begann ein wildes

Spiel. Ein Krüppel, der nur kriechen konnte, muchte den Sultan machen, ein anderer Kerl den Gouverneur und die übrigen Gäste traten teils als Soldaten des Gouverneursp teils als Rebellen auf. Die Küche im ersten Stock wurde zum Gefängnis, wohin einer nach dem andern Kopfüber ohne Ricksicht himmter geworfen wurde – bis dass, wie ich glaube, der Gouverneur selbst zum Gefangenen gemacht und die Treppe himmtergeworfen wurde.

Der Schutzpatren des Dorfes ist Sidi Machfi, dessen Heiligtum in einem Olivenhain dicht am Dorfe liegt. Niemand weiss, wer er war; selbst sein Wame, der Verborgenes, deutet darauf hin, dass er unbekannt ist. Die Leute behaup ten, man sehe am Abend aus seinem Heiligtum Licht schimmern, # das sah ich aber nie, vermutlich weil ich ein Ungläubiger bin. Im Dorfe ist auch eine zierliche kleine Moschee mit einem Minaret - Kirche und Schule zugleich. Die Leute in Andschra, wie die merokkanischen Gebirgsbewohner überhaupt, haben den Wunsch verwirklicht: eine Schule in jedem Dorfe". Die Knaben, aber nicht die Michen, erhalten hier Unterricht im Lesen und Schreiben; den Korân lernen sie nur auswendig - ohne irgend eine Auslegung. Viele Knaban, ja sogar die Mehrzahl, missen bald den Unterricht unterbrechen, um die Herden zu hüten; andere setzen hingegen ihre Studien fort, bis sie den ganzen Koren auswendig gelernt haben, worauf sie taleb (Schriftgelehrte) genannt werden. Die Schriftgelehrten /tolba/ bilden eine besondere Klasse im Gemeinwesen, und es ist ihre Aufgabe, gegen angemessene Vergütung andere Sterbliche der heilbringenden Kraft des Korans teilhaftig werden zu lassen. Diese Kraft liegt in den heiligen Worten verborgen und entladet sich jedesmal, wenn man diese hersagt, unabhängig von der Gemitsstimmung dessen, der sie ausspricht. Ist ein Pamilienglied krank, wird der Schriftgelehrte gerufen, um über dem Kranken zu lesen, und nach einem Todesfall glaubt man der Seele des Toten grosse Erleichterung bereiten zu können dadurch, dass eine ganze Schar von tolba an der Leiche einige Kapitel aus dem Koran herplappert. Wenn ein rei-

cher Mann stirbt, lassen seine Verwandten so viele tolba ins Sterbehaus rufen, dass sie den ganzen Koran vor der Beerdigung ablesen können, falls der Kranke nämlich so spät abends gestorben ist, dass er erst am folgenden Tage begraben werden kann: stirbt er aber am Vormittage, so muss er noch am selben Tage bestattet worden. Um mit dem Lesen fertig zu werden, verteilt man die Kapitel auf verschiedene Schriftgelehrte, die dann alle zugleich mit schwindelnder Hast die heiligen Worte hinsummen. Aber auch bei anderen Gelegenheiten üben die Schriftgelehrten einen heilbringenden Einfluss auf ihre Umgebung aus. Sie ziehen oft in grösseren Scharen umher und sind alsdann immer willkommene Gaste. Während meines Aufenthalts in Dar el - Hajary wurde das Dorf von einer solchen Schar besucht, die von Haus zu Haus ging, verschiedene Gaben, aus Schafen und Ziegen, Esswaren und Geld bestehend, empfing und als Entgeld dafür den Segen Allahs herabflehte. Als die Schriftgelehrten weggezogen waren, fragte ich die Leute im Dorfe, ob sie nicht sehr kestspielige Gaste gewesen wiren. "Keineswegs", lautete die Antwort. Gaben wir ih. nen ein Schaf, so geben sie uns statt dessen zehn. Alles was wir ihnen gaben, bezahlen sie uns zehnfach durch ihren Segen."

In der Schule wurde fleissig gearbeitet. Die Schüler konnten sich aber dann und wann einen freien Tag verschaffen, wenn sie ihrem Schulmeister einen Silber prennig gaben. Eines Tages kaufte ich sie frei, um mit ihnen einen Ausflug ins Gebirge zu unternehmen. Meine Gesellschaft, aus einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des Dorfes, aus Tousi und der ganzen Schar der Studenten und Schuljungen bestehend, wanderte im langen Zuge auf schma-len Gebirgspfaden zwischen Gebüsch und Dickicht, über Berge und Steine dahnn. Jeder Junge hatte etwas zu tragen, denn der Ausflug sollte den ganzen Tag dauern, und es war vorauszusehen, dass der Appetit dieser Gesellschaft nicht mit schmalen Bissen gestillt werden konnte. Nachdem wir eine Weile gewandert waren, lagerten wir uns teils in, teils vor einer Höhle, die wahr-

scheinlich schon oft Räubern als Zufluchtsort gedient hatte; hier fand min das ersehnte Mittagessen statt, welches gewöhnlich mit der rechten Hand ohne Messer und Gabel eingenommen wird. Darauf trinkt man ein Glas grünen Tee; , süss wie Syrup und mit einem Zusatz von Pfefferminze - dem Nationalgetränk der Maroccaner. Bei der Heimkehr kamen uns Eber in Sicht; die Jagd auf die; selben war aber erfolglos.

Dar el - Hajar besass eine Perle, die besonders zu dieser Jahreszeit von unschätzbaren Wert war: eine Quelle, die wir durch Dämme so sehr erweiterten und vertieften, dass man bequem darin schwimmen konnte. Diese Quelle liegt in einer Talmulde, auf drei Seiten von hohen Felswänden umgeben und auf der vierten in einen kleinen Bach mindend. Den Hintergrund bildet eine steil abfallende Klippe mit einem kleinen Wasserfall, während die beiden andern Wände mit Lorbeer- und Feigenbäumen bewachsen sind, deren Laubwerk als grünendes Dach die Quelle bedeckt. Die Temperatur des kristallklaren Wassers überstieg den ganzen Sommer hindurch nicht sechzehn oder siebzehn Grad, auch wenn die Warme der Luft bedeutend über dreissig betrug. Eine grosse Erquikkung war es, an heissen Tagen hier zu baden oder am Rand der Quelle zu sitzen, denn die Luft daselbst war durch das frische Wasser abgekühlt und durch das Laubwerk vor den Sonnenstrahlen geschützt. Mir wurde dieser Platz zu einem waken Heiligtum. Früh morgens, bevor die Dorfjugend noch angefangen hatte, in der Quelle herumzuplätschern, sah man einen grossen Aal sich langsam im Wasser bewegen. Diesen hielt man für den Schutzgeist der Quelle.

Grosse Aufregung herrschte in Dar el - Hajar. Ein grosser Teil des AndLight astammes hatte jede Verbindung mit dem Gouverneur abgebrochen und forderte
seine Absetzung. Die ser wohnte in Tanger und während der vielen Jahre, in
denen er diesen Posten bekleidet, hatte er den Stamm nie besucht. Er war
machtlos seinen Untergebenen gegenüber, ja er hatte sich sogar ihren Hass
dadurch zugezogen, dass er einen Schech unterstützte, gegen dem sie feindse-

lig gesimt waren. Zu diesen Unzufriedenen gehörte auch mein Wirt und seine ganze grosse Sippe, und Dar el - Hajar wurde der Herd des Aufruhrs. Einstweilen beschränkte sich der Aufstand mur auf einen Teil des Stammes, was einen kleinen Bürgerischen Krieg veranlasste, der meistens auf den Märkten ausgekämpft wurde. Andjra ist in verschiedene Kreise eingeteilt, wo an bestimmten Tagen ellwächentliche Kärkte stattfinden. Ziemlich oft kamen in mein Dorf Scharen von Männern, welche, die Flinte in der Hand von Markt zu Markt zogen, um die Männer, die dem Gouverneur treu geblieben waren, zu zwin gen, sich am Aufstand zu beteiligen. Schüsse fielen und Blut floss. Eines Abends bewirtete ich etwa fünfzig solcher kriegerischer Gebirgsbewohner mit einem halben Kilo Tee und sieben Kilo Zucker. In der maroccanischen Gebirgsgegend ist die Gastfreundschaft hergebrachte Sitte und man muss sich der Sitte fügen, wohin man/kommt?

Einer der eifrigsten Hebellen war ein Vetter meines Wirtes, gewöhnlich el - Valiente genannt. Niemals, wenn er ins Dorf kam, versäumte er mich zu besuchen. Einmal zog er sein Hemd aus, um mir die vielen vernarbten Wunden zu zeigen, die er in dem zahlreichen Kämpfen davongetragen hatte. An vier Stellen schien die Kugel durchgeflogen zu sein, aber mur die Muskeln gestreift zu haben, und dieser Umstand erklärte das Gerücht, er sei einzigen der gegen feindliche Kugeln gefeit seit. Aber er trug ja auch gewaltige Ammlette, die die Kraft besassen, das Eindringen des Bleies in den Körper zu verhindern: mur eine Kugel von Silber oder Stahl konnte einen solchen Mann töten, dem gegen Kugeln dieser Art gibt es kein Mittel. El - Valiente erzählte mir mun, er habe seit zwei Wochen keine einzige Nacht geschlafen. Er war ein unruhiger, unstäter Geist; in Friedenszeiten trat er als ein wahrer Strassenräuber auf, der seiner Taten wegen weit und breit bekennt- und übel berüchtigt war; niemand traute ihm, da ihm jedes Mittel recht schien, das zum Ziel führen konnte. In seinem Auftreten war er laut, streitsüchtig und

prahlerisch. Er gewann später europäischen" Ruf, durch die Gefangennahme zweier englischer Offiziere, die bei der Meerenge von Gibraltar auf maroccanischer Seite ans Land gegangen waren. Ich sah sogar später in einer illustrierten Zeitung in London das Bijd/eines Karls, der el-Valiente vorstellen sollte.

Eines Tages im August erhielt ich unerwertet einen Brief mit dem Siegel der russischen Gesandschaft in Tanger. Der Brief enthielt eine Aufforderung, augenblicklich Dar el - Hajar und Andjra zu verlassen, weil die maurische Regierung erklärt habe, sie sei ausser stande, meine Sicherheit zu Verent. westen, so lange ich mich unter diesem rebellischen Stamme aufhielt. Der Befehl erschien mir überflüssig, da ja diese Rebellen/meine besten Freunde waren: das aber komte & die Gesandschaft nicht wissen und ich beschloss des. halb, nach Tanger zu reisen, um die Verhältnisse darzulegen. Ich verband aber noch einen anderen Zweck mit dieser Reise. Da der Konflickt zwischen dem Stamm und dem Gouverneur mir ganz sinnlos erschien und nur unnitzes Blut -vergiessen verursachte, machte ich Sidi Abderrahmen den Vorschlag den Versuch zu wagen, zwischen den feindlichen Parteien Frieden zu vermitteln. Dieser Vorschlag gefiel ihm, er behauptete aber, dass Duas, als eigentlicher Häuptling der Rebellen, zu entscheiden habe. In der Frühe des folgenden Morgens sandte ich einen Boten zu Duas, der in der Nähe von Dar el-Hajar lebte, mit der Aufforderung, unterwegs mit mir zusammenzutreffen. Begleitet vom Scheriff Abdssalam und dem Boten, der mir den Brief von Tanger gebracht hatte, zog ich aus. Nach einem Ritt von zwei bis drei Stunden, hörten wir in der Nähe Schisse knallen und gewahrten zugleich zwei Männer, die sich uns mit Flinten in der Hand näherten. Es war Duas nebst seinem Vetter. Ich kannte ihn von früher her; unsere Freundschaft datierte sich von dem Tage en, da er nach el - Azib kam und seinen ganzen Schiessbedarf verbraucht hatte. Ich gab ihm damals einige Patronen, damit er sich gegen seine Feinde verteidigen prahlerisch. Er gewann später europäischen Buf, durch die Gefangennahme zweier englischer Offiziere, die bei der Meerenge von Gibraltar auf maroccanischer Seite ans Land gegangen waren. Ich sah sogar später in einer illustrierten Zeitung in London das Bildveines Earls, der el-Valiente vorstellen sollte.

Eines Tages im August erhielt ich unerwartet einen Brief mit dem Siegel der russischen Gesandschaft in Tanger. Der Brief enthielt eine Aufforderung, augenblicklich Der el - Hajar und Andfra zu verlassen, weil die maurische Regierung erklärt habe, sie sei ausser stande, meine Sicherheit mu verent wanten, so lange ich mich unter diesem rebellischen Stamme aufhielt. Der Bofehl erschien mir überflüssig, da ja diese Rebellen/meine besten Freunde waren; das aber komte > die Gesandschaft nicht wissen und ich beschloss des_ halb, nach Tanger zu reisen, um die Verhältnisse darzulegen. Ich verband aber noch einen anderen Zweck mit dieser Reise. Da der Konflight swischen dem Stamm und dem Gouverneur mir ganz sinnles erschien und nur unnützes Blut -vergiessen verursachte, machte ich Sidi Abderrahmen den Vorschlag den Versuch zu wagen, zwischen den feindlichen Parteien Prieden zu vermitteln. Dieser Vorschlag gefiel ihm, er behauptete aber, dass Duas, als eigentlicher Huptling der Hebellen, zu entscheiden habe. In der Frühe des folgenden Morgens sandte ich einen Boten zu Duas, der in der Mihe von Dar el-Hafar lebte, mit der Aufforderung, unterwegs mit mir zusammenzutreffen. Begleitet vom Scheriff Abdssalam und dem Boten, der mir den Brief von Tanger gebracht hatte, mog ich aus. Hach einem Bitt von meei bis drei Stunden, hörten wir in der Mihe Schisse knallen und gewahrten zugleich zwei Minner, die sich uns mit Plinten in der Hand nüherten. Es war Duas nebst seinem Vetter. Ich kannto ihn von früher her; unsere Freundschaft datierte sich von den Tage om, da er nach el - Azib kam und seinen ganzen Schiessbedarf verbraucht hatte. Tah gab ihm damals einige Patronen, damit er sich gegen seine Feinde verteidigen

prahlerisch. Er gewann später europäischen" Ruf, durch die Gefangennahme zweier englischer Offiziere, die bei der Meerenge von Gibraltar auf maroccanischer Seite ans Land gegangen waren. Ich sah sogar später in einer illustrierten Zeitung in London das Bijd/eines Karls, der el-Valiente vorstellen sollte.

Eines Tages im August erhielt ich unerwartet einen Brief mit dem Siegel der russischen Gesandschaft in Tanger. Der Brief enthielt eine Aufforderung, augenblicklich Dar el - Hajar und Andjra zu verlassen, weil die maurische Regierung erklärt habe, sie sei ausser stande, meine Sicherheit zu briegen, westen, so lange ich mich unter diesem rebellischen Stamme aufhielt. Der Befehl erschien mir überflüssig, da ja diese Rebellen/meine besten Freunde waren; das aber komte Ja die Gesandschaft nicht wissen und ich beschloss deshalb, nach Tanger zu reisen, um die Verhältnisse darzulegen. Ich verband aber noch einen anderen Zweck mit dieser Reise. Da der Konflickt zwischen dem Stamm und dem Gouverneur mir ganz sinnlos erschien und nur unnützes Blut _vergiessen verursachte, machte ich Sidi Abderrahmen den Vorschlag den Versuch zu wagen, zwischen den feindlichen Parteien Frieden zu vermitteln. Dieser Vorschlag gefiel ihm, er behauptete aber, dass Duas, als eigentlicher Hauptling der Rebellen, zu entscheiden habe. In der Frühe des folgenden Morgens sandte ich einen Boten zu Duas, der in der Mihe von Dar el-Hajar lebte, mit der Aufforderung, unterwegs mit mir zusammenzutreffen. Begleitet vom Scheriff Abdssalam und dem Boten, der mir den Brief von Tanger gebracht hatte, zog ich aus. Nach einem Ritt von zwei bis drei Stunden, hörten wir in der Nähe Schüsse knallen und gewahrten zugleich zwei Männer, die sich uns mit Flinten in der Hand näherten. Es war Duas nebst seinem Vetter. Ich kannte ihn von früher her; unsere Freundschaft datierte sich von dem Tage an, da er nach el - Azib kam und seinen ganzen Schiessbedarf verbraucht hatte. Ich gab ihm damals einige Patronen, damit er sich gegen seine Feinde verteidigen konnte. Einen stattlichern Mann habe ich kaum gesehen. Von mittlerer Grösse, kraftvoll gebaut, mit geschmeidigen Bewegungen, regelmässigen Tigen, gebogener Wase und zwei dunkeln Augen, bald spähend wie die des Adlers, bald leidenschaftlich Feuer und Flamme sprühend. Wir lagerten uns auf einer einsamen Ahhöhe, um hier zu beratschlagen; eine halbe Stunde dauerte die Unterredung, wonach Duas erklärte, er könne nicht allein über die Sache entscheiden, werde aber mit seinen Anhängern darüber verhandeln. Mit dem gegenseitigen Versprechen, uns bald wieder zu treffen trennten wir uns und ich zog mit meinen beiden Begleitern weiter, zuerst iber hohe Gebirgsrücken, dann durch ein langes Flusstal. In den nächsten Dörfern knallte Schuss auf Schuss, was den erschreckten Boten veranlasste, in Tanger einen sehr abenteuerlichen Bericht über unsere Reise abzugeben, obwohl diese Schüsse mur durch Hochzeitsfeste in den Dörfern veranlasst waren. Es dunkelte schon und wir hatten noch eine gute Strecke Weges bis el - Azib, wo wir übernachten sollten. Scheriff Abdssalam hielt es für rätlich, den Hauptweg im Flusstal zu vermeiden, wo uns leicht Jndividuen begegnen konnten, die man zu dieser Tageszeit am liebsten vermeidet, weshalb wir auf kleinen Fusswegen das Dorf Rumman zu erreichen suchten, dessen Bewohner sich den Rebellen angeschlossen und wo wir viele Freunde hatten. Die Leute im Dorfe waren schon zur Ruhe gegangen, nur die Hunde waren wach. Wir vermieden auch Sidi Talhas Hain, der trotz seiner Heiligkeit in üblem Rufe stand und zogen statt dessen über die Höhen hinweg, wobei ich wieder die Leichtfüssigkeit meines Maulesels bewunderte, sowie sei -ne Fähigkeit, auch im Dunkeln den Weg zu finden. Später erreichten wir auch el - Azib, wo wir die nötige Ruhe fanden, um am folgenden Tage die Reise bis Tanger fortzusetzen.

Mein Aufenthalt in Tanger dauerte länger, als ich hätte ahnen können. Bald benachrichtigte man mich, die Rebellen seien geneigt, sich mit dem Gouverneur zu vertragen, bald waren die Nachrichten weniger befriedigend. Ein

alter einflussreicher Scheriff, der in Tanger wohnte und den ich oft traf. bemihte sich eifrig den Frieden zu stande zu bringen - aber alles war vergebens. Die entgültige Mitteilung kam schliesslich, dass ein Ausgleich mit der Regierung nur dann in Frage kommen könne, wenn der Gouverneur abgesetzt wirde. Ich beschloss nun, nicht länger zu warten, sondern begab mich zur russischen Gesandtschaft, um dort meine Absicht mitzuteilen, dass ich am folgenden Morgen nach Dar el - Hajar zurückkehren werde. Man sagte mir, dass die maurische Regierung sich darüber beklagt habe, dass mein Aufenthalt in Dat el - Hajar ein Hindernis gewesen sei, gegen diesen Ort Kriegsoperationen zu beginnen, und dass man jetzt die Absicht habe, vierhundert Soldaten dahin zu senden, um das Dorf zu verbrennen. Ich antwortete hierauf, dass ich mur die armen Soldaten beklage, falls die maurische Regierung solche Absichten habe, denn kein einziger werde mit dem Leben davenkommen; in Dar el - Hajar hätte ich nichts zu befürchten, da ja die Rebellen meine Freunde wären und ich berechtigt sei, meinen Wohnort nach Belieben zu wählen, da ich den Schutz der Obrigkeit weder verlange noch nötig habe. Der Gesandtschaftssekretär, der Während der Sommerferien des Gesandten die russische Politik in Marokko vertrat, bat mich, ein Schreiben zurückzulassen, werin ich erklärte, dass ich auf meine eigene Gefahr nach Andfra zurückkehren werde, und dass ich allein die Verantwortung tragen wolle, wenn mich irgend ein Unglück dort treffen sollte. Das Dokument wurde feierlich mit dem Siegel der Gesandtschaft versehen und in den feuersichern Kassenschrank derseiben gelegt. Ich für meinen Teil erbat mir nur, die Gesandtschaft möge gefälliget meine Abreise erst dann der maurischen Regierung melden, wenn ich schon mein Ziel erreicht hätte, well ich sonst unterwegs won Seiten derselben Unannehmlichkeiten erfahren könnte.

Mit Scheriff Abdssalam und Sidi Rahhal, der während meines Aufenthalts in Tanger dert eingetroffen war, trat ich am folgenden Morgen meine Heise an; wir erreichten aber erst in der Nacht Dar el - Hafar. Hier fand ich alles wie bei meiner Abreise. Während meiner Abwesenheit hatte man einmal einen Ueberfall von den Einwohnern einiger feindlich gesinnten Nachbardörfer befürchtet und deshalb alle Gegenstände von Wert ins grösste Haus, das einer Festung glich, geschafft. Mein Gepäck hatte Tousi so treu und gewissenhaft bewacht, dass er während der drei Wochen meiner Abwesenheit kein einziges Mal das Haus verlassen hatte, selbst dann nicht, wenn die anderen Knaben ihn verlocken wollten mit ihnen in der Quelle zu baden.

Es war Ende August. Im September wurde die Luft kühler und der erste Regen fiel. Das Gras begann zu grünen und die ersten Crocus erblühten. In Marocko hat man streng genommen mur zwei Jahreszeiten: den Frühlung, der im nördlichen Teil des Landes von Oktober bis Mitte April dauert und den Sommer, der bis Anfang Oktober währt.

Wochen verstrichen, nichts störte nun mehr meine Gemütlichkeit. Mein Magister Sidi Rahhal hatte viel zu tun, und ich musste mir ausserdem noch andere Lehrer verschaffen, um so bald als möglich meine Studien über den Andjrastamm zu beenden. Privatverhältnisse zwangen mich, noch denselben Herbst in mein Heimatland zurückzukehren. Eines Tages Mitte Oktober sagte ich meinen Freunden Lebewohl. Als ich nach einem drei bis vierstündigen Ritt vom Gipfel eines Berges zum letzten Mal meinen Blick auf Dar el - Hajar ruhen liess, wie es in dumkles Grün eingebettet zwischen den Bergen jenseit des Flusstals sich sonnte, empfand ich ein wehmütiges Gefühl von Dankbarkeit diesen einfachen Menschen gegenüber, die mich, den ungläubigen Fremden, wie einen Freund und Bruder behandelt hatten, und die sowohl sich selbst, als auch ihm einzureden versuchten, er habe einen ungläubigen Mund, aber ein rechtgläubiges Herz^a.

OPCARD 201